

Schlarb hat sicher insofern recht: Die frühen Kirchenväter haben als *inbrünstig Glaubende* Exegese betrieben. Wir können ihre Auslegung zwar heute nicht repristinieren – schon deshalb nicht, weil auch *sie* ihre Defizite hat (vgl. oben: Ethisierung, Paränetisierung), aber wir können von der Väterexegese zumindest dies lernen: Der Auslegungsprozeß muß bestimmt sein vom Glauben und muß helfen, dem Glauben Geltung zu verschaffen.

Prof. Dr. Walter Rebell

Walter Rebell, Neutestamentliche Apokryphen und Apostolische Väter. München, Christian Kaiser Verlag 1992, 287 S., DM 58,-

R. behandelt sieben Schriftgruppen: Nag-Hammadi, Oden Salomos, Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe, Apokalyptische Literatur und Didache. Ein Namens- und Sachregister rundet das Buch ab. Die Literatur ist nützlicherweise jeweils zu den einzelnen Schriften notiert. In der Einleitung gibt R. im wesentlichen Rechenschaft zu zwei Faktoren. Einmal zur Zielsetzung; er will ein Lehrbuch bieten, zugleich aber mehr als ein Lehrbuch, nämlich „die religiösen Aussagen zur Kenntnis zu nehmen und zu begreifen, die im frühen Christentum außerhalb der orthodoxen Bahnen gemacht wurden“ (S. 11). Darunter können durchaus auch „Giftblüten“ enthalten sein, „weil sie Glaubensexistenz autistisch und geschichtslos machen“ (gnostische Texte; S. 11 f.). Das Buch will Sachinformation ebenso wie Interpretation bieten, also eine Hermeneutik der Schriften, geleitet von soziologischen, religionspsychologischen und -phänomenologischen Gesichtspunkten (S. 12). Es handelt sich um eine Hermeneutik, „die religiöse Texte als Versuche der Bewältigung und Gestaltung von Leben bewertet“; dabei sind durchaus auch Irrwege als solche zu bezeichnen.

Der andere Faktor betrifft die Sammelbezeichnung für die behandelten Schriften. Natürlich weiß R. um den weiten Bogen als Definition für beide Textgruppen. Er schlägt vor: „Konkurrenztexte zum Neuen Testament“ (S. 14). Die behandelten Schriften sind „von ihrer *theologischen und soziologischen Funktion her...* faktisch Konkurrenz-

texte zum Neuen Testament“, ob sie explizit diesen Anspruch erheben oder nicht (S. 16). Es wird sich sicher lohnen, über diese Definition weiter nachzudenken.

Die einzelnen Abschnitte sollen hier nicht näher dargestellt werden. Erwähnt sei nur der weite Rahmen dessen, was behandelt wird, darunter z. B. auch „Das Geheime Markusevangelium“ (die Diskussion wurde erst 1958 bzw. 1973 in Gang gesetzt). Die Behandlung von Papyrus Egerton 2 schließt noch nicht die neue Auseinandersetzung über die Datierung ein (vgl. G. Streckers Kommentar zu den Johannesbriefen über die Beziehung zu Papyrus 52). Eine vorzügliche Leseprobe bietet z. B. die Behandlung des Thomasevangeliums (S. 37-43), das bekanntlich stellenweise über die Fachkreise hinaus Interesse gefunden hat. Das geht bis „zu einem Erwachen in ein höheres Bewußtsein seiner selbst hinein“ – diese Tendenz des ThomEv berührt sich mit gewissen modernen religiösen Richtungen. R. stellt die theologische Problematik mit wünschenswerter Klarheit heraus; anders als die neutestamentlichen Evangelien führt das ThomEv „nicht zu einer geschichtlich ergangenen Offenbarung hin“ (S. 37).

Gesamteindruck: Ein vorzügliches Lehr- und Hilfsbuch, das alle notwendigen Informationen übersichtlich darbietet, zugleich aber über die gewohnten Einleitungen (z. B. Vielhauer, Köster) hinausgeht, indem es eine theologische Aufbereitung und Auseinandersetzung nicht scheut.

Dr. Wiard Popkes

Walter Rebell, Alles ist möglich, dem der glaubt. Glaubensvollmacht im frühen Christentum. München, Christian Kaiser Verlag 1989, 167 S., DM 29,80

Der Verfasser, Psychologe und Professor für Neues Testament mit kirchlicher Heimat bei den Baptisten, bietet ein Plädoyer für Glaubensvollmacht und Erhörungsgegnisheit. Gemeint ist, „kontrafaktisch zu glauben, d. h. den Glauben als Machtfaktor anzusetzen gegen Fakten der Welt, die verhängnisvoll und lebenszerstörend sind“ (S. 8). R. schreibt im durchaus nahen Gespräch mit

der heutigen charismatischen Bewegung, deren Schwächen er freilich ebenfalls deutlich erkennt, insofern „sie in mancher Hinsicht jenen Gefahren erlegen ist, die den charismatischen Aufbrüchen im Verlauf der Kirchengeschichte immer zu schaffen gemacht haben“, insbesondere „der triumphalistische Entwurf von Christsein“ (S. 9). Es gilt also, „die Balance zu halten zwischen dem Aufruf, vollmächtig zu glauben und der Warnung vor Allmachtsphantasien“ (ebd.).

Das Buch ist, nach einer Einleitung, in acht Abschnitte eingeteilt, von denen sechs die neutestamentlichen Texte behandeln; den Schluß bilden „Zusammenfassung der exegetischen Ergebnisse“ und „Perspektiven für heute“. Angefügt sind Bibliographie und Bibelstellenregister.

In gewissem Sinn läßt sich das Urchristentum seit Jesus selber durchaus als charismatische Bewegung bezeichnen und beschreiben, meint R. Er spricht von einer „kämpferischen Grundhaltung“, die das ganze Neue Testament durchziehe (S. 140). Jesus gab seinen Jüngern Anteil an seiner Vollmacht; „damit waren auch sie befähigt, verhängnisvolle weltimmanente Kausalketten aufzusprengen und Menschen in die Freiheit zu führen, was sich konkret etwa in Heilungen ausdrückte“ (ebd.). Auch in neutestamentlicher Zeit mußte man lernen, mit Mißerfolgen umzugehen. Von großer Bedeutung ist natürlich auch das Kreuz Jesu und die Kreuzesnachfolge. Im Urchristentum fand eine vielfältige Reflexion dieser Zusammenhänge statt.

R. wendet sich dagegen, die Wundergeschichten des Neuen Testaments einseitig zu „paränetisieren und spiritualisieren“ (S. 141), obwohl eine solche Rezeption auch bereits in früher Zeit anzutreffen ist. In den „Perspektiven für heute“ behandelt R. neben vollmächtigen Taten im politischen Bereich vor allem das Thema Krankenheilung. Wichtig ist ihm, daß die Gemeinde die erwähnte „kontrafaktische Grundeinstellung“ wieder lernt.

Gesamteindruck: Ein mutiges, aktuelles und durchaus – aber nicht unreflektiert – parteiergreifendes Buch. Theologisch wäre m. E. der Zusammenhang zwischen Wunder (Konzentration auf Gott) und Vollmacht (Konzentration auf menschliche „Agenten“) eingehender zu erfassen.

Dr. Wiard Popkes

Siegfried Vierzig, Sehnsucht nach den Müttern. Von der Renaissance des Weiblichen in der Religion. Stuttgart, Kohlhammer Verlag 1991, 196 S., Tb., DM 24,80

Daß es seit Mitte der siebziger Jahre in den westlichen Kulturen ein zunehmendes Interesse an Religion gibt, das ist die Beobachtung, von der Siegfried Vierzig, Professor für Religionspädagogik an der Universität Oldenburg, in seiner Untersuchung den Ausgangspunkt nimmt. Diese neue Religiosität läßt sich weniger durch Theorien und Organisationen identifizieren als durch die in ihr geübten religiösen Praktiken. Dazu gehören Meditationstechniken, die zur Besinnung auf den Wesensgrund helfen sollen, Astrologie und Hellsehen, mystische Praktiken, die der persönlichen Entgrenzung dienen, Körperheilungsmethoden, die von einer psychosomatischen Einheit ausgehen und zur Integration von Körper und Geist führen wollen, psychotherapeutische Methoden, deren Ziel die Entfaltung des menschlichen Potentials ist, okkultistische und spiritistische Praktiken, der Glaube an die Seelenwanderung und die Übernahme fernöstlicher Religionspraxis.

Diese neue Religiosität ist nicht einfach eine Reaktion auf Defizite der christlichen Kirchen, sondern ein ganz eigener religiöser Lebensstil, der einhergeht mit dem Aufkommen einer neuen Kultur. Deshalb braucht es auch niemand zu wundern, daß diese religiöse Neubelebung an den traditionellen Kirchen vorbeigeht. Die neue Religiosität ist eine Religion ohne (personhaften) Gott; ihr Bezugspunkt ist nicht eine Macht außerhalb des Menschen, sondern die innere Erfahrung der Entgrenzung und der Ganzheit. Sie ist eine Religion der Innerlichkeit, der Besinnung auf das Göttliche im Menschen, und als solche durchaus nicht neu, sondern die postmoderne Wiederkehr der Grundzüge archaischer, matriarchaler Naturreligionen. Vierzigs grundlegende These lautet, „daß die Symbole einer ‚Mutterreligion‘ die Symbole der traditionellen ‚Vaterreligion‘ ablösen, daß weibliche Werte und Lebenseinstellungen – allgemein in der Kultur, aber besonders auch in der Religion – Einfluß bekommen, wie sie ihn seit dreitausend Jahren nicht mehr gehabt haben“ (S. 12).

In der Typologie von Mutter- und Vaterreligion schließt Vierzig sich dem Religionsge-